



Bank und Geschichte

Historische Rundschau

Historische Gesellschaft
der Deutschen Bank e.V.



Nr. 36

März 2017

»Über dem Krieg den künftigen Frieden nicht zu vergessen« – Die Fusion der Deutschen Bank mit dem Schlesischen Bankverein und der Norddeutschen Creditanstalt vor 100 Jahren

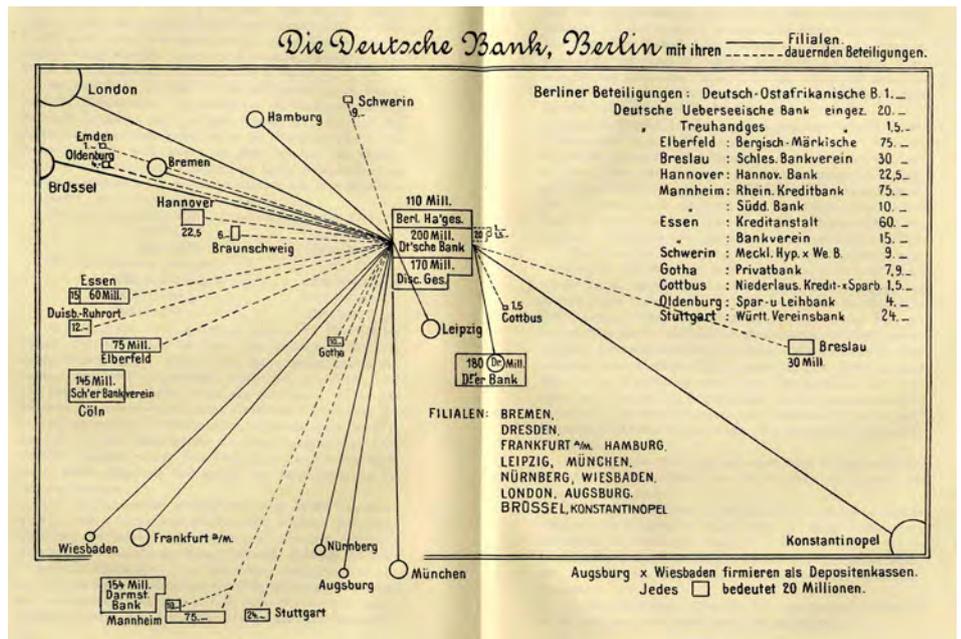
Die Ausgangslage

Der Beginn des Ersten Weltkriegs hatte die Deutsche Bank abrupt und völlig unvorbereitet nahezu aller Niederlassungen und aller Beziehungen zum Ausland beraubt. Da die Finanzierung des Außenhandels, große Projektfinanzierungen wie beispielsweise in den USA sowie die Organisation des deutschen Kapitalexports die wichtigen Geschäftsbereiche der Bank darstellten, war dieser Verlust besonders schmerzhaft. Neue Betätigungsfelder konnte sie, wenn überhaupt, nur im Inland erschließen.

Das vielleicht wichtigste strategische Umlenken, mit dem sie auf die veränderten Rahmenbedingungen reagierte, war der gezielte Ausbau des erst rudimentär entwickelten Filialnetzes. Durch strategische Interessengemeinschaften mit regionalen Aktienbanken hatten sich die Berliner Großbanken seit der Jahrhundertwende Einflussbereiche in wichtigen Wirtschaftsregionen Deutschlands gesichert, nun gingen sie dazu über, diese über wechselseitige Beteiligungen angelegten Verbindungen durch Fusionen abzulösen und zu festigen.¹ Die Deutsche Bank hatte dabei noch vor Kriegsbeginn den Anfang gemacht und die Bergisch Märkische Bank, eine bedeutende Industriebank mit 38 Geschäftsstellen in Westfalen und im Rheinland, übernommen. 1917 folgten weitere bedeutende Übernahmen mit dem Schlesischen Bankverein in Schlesien und der Norddeutschen Creditanstalt in Ostpreußen. Die Zahl der Inlandsniederlassungen der Bank wuchs damit zwischen 1913 und 1918 von 13 auf 99. Das war nahezu eine Verachtfachung in nur fünf

Jahren und damit der höchste relative Anstieg der Zahl der Niederlassungen in der Geschichte der Bank. Sehr ähnlich verlief die Entwicklung bei den anderen Großbanken.

Die Filialen und Beteiligungen der Deutschen Bank im Jahr 1909



Spätestens seit Ende 1916 richtete sich der Blick der Großbanken immer mehr nach Osten, wo sich die Niederlage Russlands abzeichnete. Neue Einfluss- und Interessengebiete schienen sich dadurch aufzutun.² Carl Michalowsky, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, sprach diese Motive in einem Bericht an seine Vorstandskollegen offen aus: „... die Errichtung eigener Niederlassungen in den anderen östl. Provinzen wird durch die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, die der Krieg voraussichtlich im Osten bringen wird, immer dringender. An der Ostseeküste von Stettin bis herauf nach Königsberg und Libau sind wir gar nicht direkt vertreten, und doch werden gerade die preußischen Hafenstädte: Stettin, Danzig, Königsberg sowie nach Einverleibung von Kurland die Hafenstadt von Libau erhöhte geschäftliche Bedeutung erhalten.“³ Diese Wirtschaftszone, die unter deutsche Herrschaft geraten war, wollte Michalowsky für seine Bank sichern und den Berliner Konkurrenten zuvor kommen. Die Übernahme der führenden schlesischen und ostpreußischen Regionalbanken betrachtete die Deutsche Bank als konsequente Umsetzung dieser Strategie. Weitere Expansionsschritte gingen über die deutschen Grenzen hinaus. Die Bank richtete den Blick nach Bulgarien und Rumänien und plante die Errichtung einer Niederlassung im Baltikum, das sich gerade von der russischen Herrschaft befreit hatte.⁴

Im Zentrum des Expansionsinteresses stand aber der Zusammenschluss mit dem Schlesischen Bankverein und der Norddeutschen Creditanstalt, der vor genau 100 Jahren stattfand. In beiden Fällen handelte es sich um seit langem etablierte Regionalbanken.



Hauptgebäude des Schlesischen Bankvereins
in der Breslauer Albrechtstraße 33-34

Der Schlesische Bankverein

Der Schlesische Bankverein entstand 1856, im Jahr der ersten großen Gründungswelle für Aktienbanken in den deutschen Staaten. Da in Preußen die staatliche Skepsis gegenüber Aktienbanken besonders ausgeprägt war, wählten die Gründer in Breslau die Rechtsform der Kommanditgesellschaft auf Aktien. Für sie war keine Konzession nötig. Der Gründungsvertrag sah sowohl die Ausführung von Bank- wie auch von Handels- und Industriegeschäften aller Art vor. Damit waren aber nicht nur der Handel und die Beleihung von Staats-, Kommunal- und Industripapieren, Kreisobligationen, Hypotheken und Schuldverschreibungen sowie die Emission von Aktien und Obligationen von Industrieunternehmen gemeint, es sollte auch den Warenhandel und eigenes unternehmerisches Engagement im industriellen Bereich umfassen.

Ihr ambitioniertes Programm konnte die Bank jedoch nur eingeschränkt erfüllen. Das lag in erster Linie an der schlechten wirtschaftlichen Entwicklung in den späten 1850er Jahren. Bei der Kreditgewährung und im Beteiligungsgeschäft musste das Institut große Vorsicht und Zurückhaltung walten lassen. Aber auch im Warengeschäft, das wie beim klassischen Privatbankier neben dem Bankgeschäft ausgeübt wurde, blieben größere Umsätze und Gewinne aus. Wegen der Schwierigkeit, das Eigenkapital und die Kundeneinlagen gewinnbringend anzulegen, wick die Bank auf das direkte Hypothekengeschäft aus. 1865 eröffnete der Bankverein seine erste Zweigniederlassung durch die Übernahme des Bankhauses L. Bamberg's Ww. & Söhne in Glogau.

Mit der Gründung des Norddeutschen Bundes 1867 und in stärkerem Maße mit der des Deutschen Reichs 1871 wurde die politische Grundlage für eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung geschaffen, die sich auch auf das Bankgewerbe auswirkte. Zwischen 1867 und 1872 steigerte der Schlesische Bankverein seinen Geschäftsumfang erheblich. Zusammen mit dem Berliner Bankhaus Delbrück Leo & Co. beteiligte sich der Bankverein 1872 an der Umwandlung der Donnersmarckhütte in eine Aktiengesellschaft. Bisheriger Betreiber des Montanunternehmens war der Industriemagnat Guido Henckel von Donnersmarck gewesen, der durch seinen ausgedehnten Landbesitz in Oberschlesien über reiche Kohle-, Eisen- und Zinkvorkommen verfügte. Die folgenreichste Beteiligung war jedoch die Mitbegründung der Deutschen Bank 1870, von deren Aktienkapital über fünf Millionen Taler der Bankverein 125 000 Taler übernahm.

Die Kundenhalle des Schlesischen Bankvereins
in Breslau im Jahr 1906



Rechtzeitig hatte der Schlesische Bankverein dem Aufstieg Berlins zum führenden deutschen Bank- und Börsenplatz Rechnung getragen. 1877 beteiligte er sich kommanditistisch an dem von Georg Fromberg, Sohn des Bankvereins-Geschäftsinhabers Heinrich Fromberg, mitbegründeten Berliner Bankhaus Ehrecke, Fromberg & Co. Nach dem Ausscheiden des Mitgesellschafters firmierte es als Georg Fromberg & Co. Die enge Verbindung bestand bis 1917, als mit dem Bankverein auch dessen Anteil an Georg Fromberg & Co. auf die Deutsche Bank überging. Rund ein Jahrzehnt später begann der Bankverein auch in Schlesien zu expandieren. 1886 eröffnete er eine Filiale in Liegnitz und beteiligte sich am Bankhaus Richard Vogt & Co. in Frankenstein.



Das Bankhaus Abraham Schlesinger in Hirschberg im Jahr 1905

Im Jahre 1897 fand das bis dahin einschneidendste Ereignis in der über vierzigjährigen Geschichte des Schlesischen Bankvereins statt. Er verbündete sich mit der Deutschen Bank in Form einer Interessengemeinschaft. Den Ausschlag hierfür gab, dass die kommanditistische Vertretung in Berlin nicht mehr ausreichte und der Bankverein vor der Wahl stand, entweder in der Hauptstadt eine Filiale zu eröffnen oder dort die Zusammenarbeit mit einem der großen Institute zu suchen. Für die Deutsche Bank wiederum war die Provinzbank interessant, weil sie selbst zu dieser Zeit im schlesischen Industriegebiet nicht vertreten war.

Für den Schlesischen Bankverein war die Interessengemeinschaft sehr wichtig. Trotz seiner Beteiligungen an der schlesischen Industrie war er stets eine nicht sonderlich wichtige Regionalbank geblieben. Der Bankverein nutzte das günstige Umfeld zum Ausbau seines Niederlassungsnetzes. Im Jahr 1900 gründete er eine weitere Bankkommandite in Gleiwitz, 1904 kam eine Filiale in Rybnik (Oberschlesien) hinzu, 1905 wurde in Hirschberg die Niederlassung des Berliner Bankhauses Abraham Schlesinger übernommen und zugleich in Sprottau eine Depositenkasse eröffnet. Auch in Kattowitz fasste die Bank Fuß, indem sie den größten Teil des 1904 gegründeten Kattowitzer Bankvereins übernahm, der schließlich 1916 ganz auf den Schlesischen Bankverein überging. Eine weitere wichtige Beteiligung war 1905 der Erwerb von drei Vierteln der Aktien des seit 1871 bestehenden Oberschlesischen Credit-Vereins in Ratibor, der sich gleichfalls 1916 mit dem Schlesischen Bankverein zusammenschloss. Anfang 1917 unterhielt der Schlesische Bankverein in 21 schlesischen Städten Filialen, außerdem fünf Zweigstellen in Breslau.

Der wirtschaftliche Erfolg in der wichtigen Industrieregion und die engen Beziehungen, die die Deutsche Bank bereits zum Schlesischen Bankverein unterhielt, machten einen Zusammenschluss ratsam. Hinzu kam, dass Steuererhöhungen drohten. Michalowskys Rat an seine Vorstandskollegen der Deutschen Bank war eindeutig: „Die Frage der Aufnahme des Schlesischen Bankvereins rückt uns schon allein mit der Aussicht starker Steuer-Erhöhungen immer näher.“⁶

Deutsche Bank Filiale Kattowitz nach der Fusion mit dem Schlesischen Bankverein





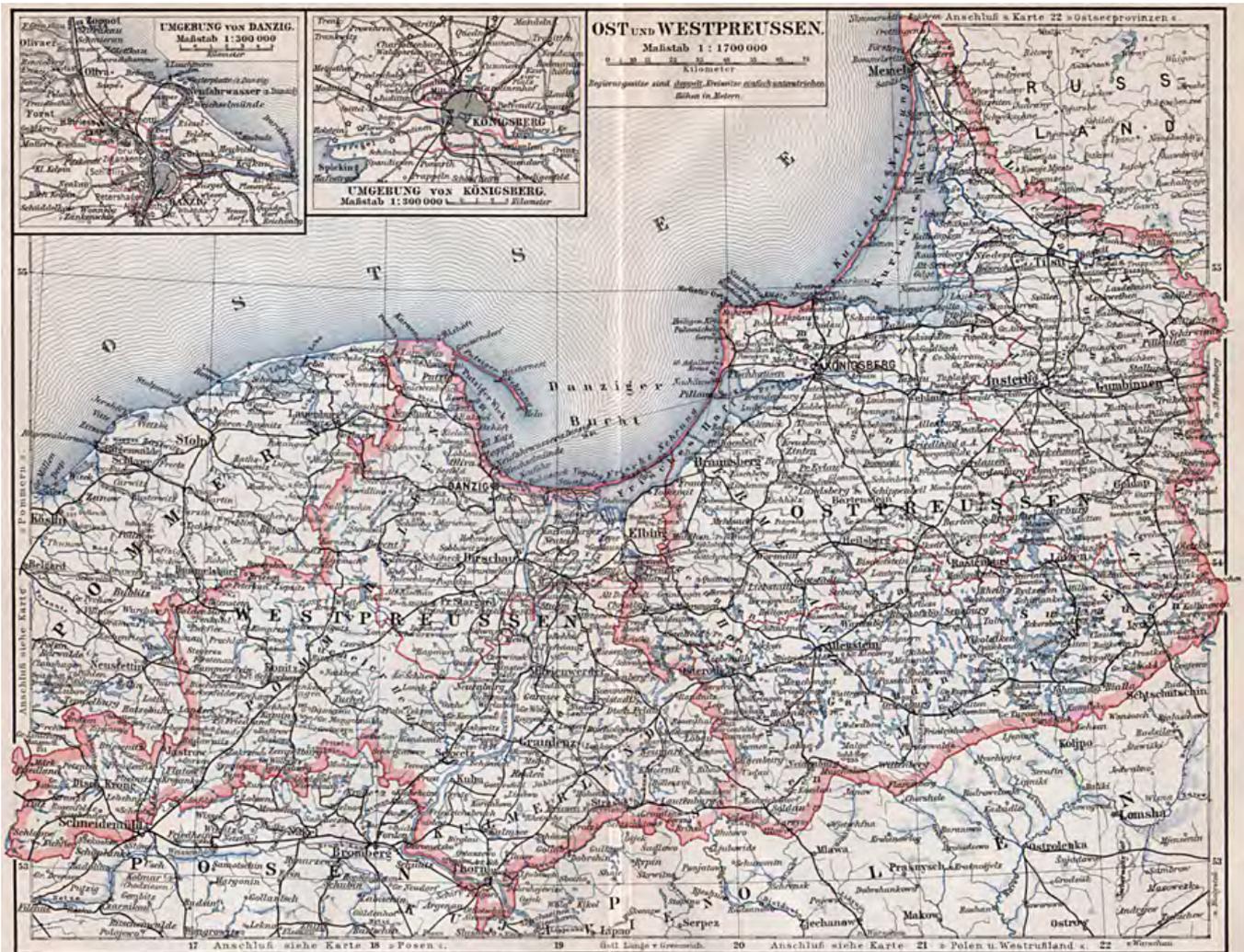
Gebäude der Norddeutschen Creditanstalt in Königsberg

Die Norddeutsche Creditanstalt

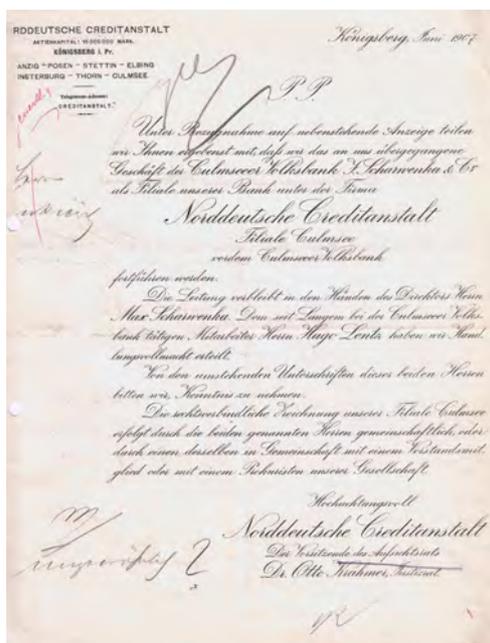
Während der Schlesische Bankverein besonders seit Gründung der Interessengemeinschaft 1897 eng mit der Deutschen Bank zusammengearbeitet hatte und eine wechselseitige Verbindung durch Anteile am Aktienkapital beider Kreditinstitute bestand, war dies bei der Norddeutschen Creditanstalt nicht der Fall. Bis zur Fusion bestand keine Kapitalbeteiligung durch die Deutsche Bank, die lediglich eine Stelle im Aufsichtsrat der Norddeutschen Creditanstalt besetzte. Die Übernahme dieses Instituts wurde also im Gegensatz zum Schlesischen Bankverein als eine „wirkliche Ausdehnung des Einflußgebietes der Deutschen Bank“⁷ verstanden, wenn sie auch aus ähnlicher Motivation geschah.

Im Vergleich zum Schlesischen Bankverein war die Norddeutsche Creditanstalt in Ostpreußen noch relativ neu im Geschäft und gerade einmal 20 Jahre alt, als sie 1917 von der Deutschen Bank übernommen wurde. Gegründet wurde sie 1897 von dem jüdischen Bankier George Marx (1843-1927), der zuvor Direktor der Bergisch Märkischen Bank in Elberfeld gewesen war. Marx war bereits 1886 nach Königsberg gegangen, um Teilhaber beim Bankhaus J. Simon Witwe & Söhne zu werden. 1889 tat er sich mit Joseph Litten zusammen, um das Bankhaus Litten & Co. zu gründen. Nachdem er Alleininhaber geworden war, wandelte er dieses unter Beteiligung der Breslauer Disconto-Bank sowie der Bankfirmen Jacob Landau und Straus & Co. 1897 in die Norddeutsche Creditanstalt um. Das Aktienkapital betrug zu Beginn 5 Millionen Mark.

Karte von Ost- und Westpreußen um 1890



Unter der Leitung von George Marx gewann die Bank schnell an Fahrt, sie erhöhte ihr Aktienkapital von 1897 bis 1909 schrittweise von 5 auf 24 Millionen Mark bei einer jährlichen Umsatzentwicklung von 420 Millionen (1897) auf 5 Milliarden Mark (1916). Bereits in den ersten Jahren wurden Filialen in den bedeutendsten Städten des Nordostens gegründet, so zum Beispiel in Danzig (1898), Thorn (1898), Stettin (1899) und Elbing (1899), daneben entstanden auch zahlreiche Depositenkassen, so in der Schloßstraße Königsberg sowie in Langfuhr und Zoppot bei Danzig. Durch Fusionen mit kleineren Bankhäusern kamen weitere Filialen hinzu, so 1905 durch Übernahme des Bankhauses Sigmund Wolff & Co. in Posen oder 1907 die Culmseer Volksbank und die Tiegenhöfer Creditbank. Eine weitere Filiale entstand in Insterburg (1905), Depositenkassen in Gumbinnen, Kolberg, Oliva (alle 1907). Es folgte die Errichtung der Depositenkassen in Lötzen (1909), Hohensalza (1910) sowie der Filiale Bromberg (1910). Ebenso kamen Zweigstellen in Briesen und Bülow i. P. und Allenstein (1913) hinzu. Der Hauptsitz der Norddeutschen Creditanstalt verblieb in Königsberg, wo die Bank im ehemaligen Sitz des Bankhauses Litten – direkt an der Dampferstation und der Grünen Brücke gelegen – ihr Zuhause fand. Zum Zeitpunkt der Übernahme beschäftigte das Bankinstitut insgesamt ca. 750 Mitarbeiter.



Rundschreiben der Norddeutschen Creditanstalt
anlässlich der Übernahme der
Culmseer Volksbank, 1907

George Marx engagierte sich in der jüdischen Gemeinde von Königsberg, die er als Wohltäter unterstützte, sowie in der Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Sein erklärtes Ziel war es, die Industrialisierung des Ostens nach dem Vorbild des Westens Deutschlands voranzutreiben. Die Königsberger Hartungsche Zeitung konstatierte 1917 „daß Kommerzienrat George Marx der erste Bankier war, der die rege und großzügige Geldwirtschaft, wie er sie aus seiner Tätigkeit im deutschen Westen kannte, auf Königsberg und Ostpreußen übertrug. [...] Unser Wirtschaftsleben schuldet über den Kreis der Bank hinaus der Förderung, die es durch die Wirksamkeit von George Marx erfahren hat, dauernden Dank.“⁸ An etlichen Neugründungen von Wirtschaftsunternehmen war die Creditanstalt maßgeblich beteiligt. Zu den lohnendsten Investitionen gehörte hierbei unter vielen anderen die Gründung der Ostdeutschen Maschinenfabrik, der Holzindustrie Herm. Schütt (und diverse andere Holzbearbeitungsfirmen), die Vereinigten Brauereien Gumbinnen, die Königsberger Immobilien- und Baugesellschaft, die Königsberger Kalk- und Mörtelwerke AG, die Ostpreußische Dampfwollwäscherei, die Schrauben-, Mutter- und Nietenfabrik Danzig sowie die Norddeutsche Cellulosefabrik. Neben dem ausgeprägten Firmenkundengeschäft unterhielt die Norddeutsche Creditanstalt zuletzt ca. 50.000 Konten für private Kunden.

Nach Auseinandersetzungen zwischen dem Generaldirektor George Marx und Gustav Bomke, dem Leiter der Danziger Niederlassung, entschlossen sich beide schließlich, zum Jahresende 1912 aus ihren Stellungen auszutreten. Marx, der zu diesem Zeitpunkt fast 70 Jahre alt war, übergab die Führung der Bank nun in die Hände seines Sohnes Hermann Marx, der dem Vorstand bereits seit 1900 angehörte, sowie den Direktoren Isidor Perlis (Vorstandsmitglied seit 1907) und Max Schröder (Vorstandsmitglied seit 1910). Gustav Bomke wechselte in den Vorstand des Magdeburger Bankvereins, beide blieben der Norddeutschen Creditanstalt im Aufsichtsrat jedoch weiter verbunden. Der Aufsichtsrat der Norddeutschen Creditanstalt war bis 1907



Carl Michalowsky (1862-1941), Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1908 bis 1927

von einem der Mitbegründer, Rudolf Schlegelberger, geleitet worden. Ihm folgten 1908 Justizrat Kraher und 1909 Fritz Zilske, der die Stellung bis zur Übernahme 1917 innehielt. Daneben zählten auch der Mitbegründer Bankier M. A. Straus und ab 1905 Carl Michalowsky von der Deutschen Bank zu den Mitgliedern. Dies kann als die erste Annäherung beider Kreditinstitute gesehen werden, die bald in ein freundschaftliches Verhältnis einmündete. So hatte die Deutsche Bank 1905 gemeinsam mit der Nationalbank für Deutschland eine entscheidende Rolle gespielt, eine Fusion der Ostdeutschen Bank mit der Ostbank zu verhindern, und somit der Erstarkung eines von Marx sehr gefürchteten Rivalen vorgebeugt. 1907 konnte die Deutsche Bank bei einem Streit der Danziger Privat-Actien-Bank und der dortigen Niederlassung der Norddeutschen Creditanstalt vermitteln. Auch 1912, als Gustav Bomke von Marx beschuldigt wurde, in Danzig zu leichtfertig zu wirtschaften und sich dem Einfluss von Königsberg zu entziehen, versuchte Michalowsky die Streithähne zu versöhnen.

In diese Zeit fielen auch die ersten konkreten Gedanken einer Fusion, die Michalowsky nach der Offenlegung der inneren Streitigkeiten der Creditanstalt von außen angetragen wurden. So riet ihm sein Cousin Ernst Michalowsky, Vorstandsmitglied der Ostbank für Handel und Gewerbe, bereits im Sommer 1912: „[...] dass es für unser östliches Bankgeschäft von großer Bedeutung wäre, wenn die beiden Institute sich zusammenschließen.“⁹ Nachdem weitere Spannungen – diesmal mit der Stettiner Filiale – gefolgt waren, begann Michalowsky im Herbst 1912 Sondierungsgespräche aufzunehmen, um ein Zusammengehen der Creditanstalt mit der Ostbank zu prüfen. Er kontaktierte zunächst das Vorstandsmitglied der Creditanstalt Max Schröder, um dessen und die Einstellungen seiner Vorstandskollegen zu dem Projekt zu ermitteln. Wie bereits erwähnt, standen die Norddeutsche Creditanstalt und die Ostbank für Handel und Gewerbe mit Sitz in Posen in vielen ostpreussischen Städten in direkter Konkurrenz. Beide Bankinstitute hatten sich zudem Verbündete unter den Großbanken gesucht, so die Norddeutsche Creditanstalt bei der Deutschen Bank und der Nationalbank für Deutschland. Auf der Seite der Ostbank standen der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, die Darmstädter Bank und die Berliner Handels-Gesellschaft, so dass Zeitungen von einem „Bankenkampf“ im Osten sprachen. Den Vorteil einer Fusion sah man hauptsächlich darin, durch die nicht mehr nötige Doppelbesetzung viele Verwaltungsgebäude und Personal zu sparen und einem Expansionsstreben der Dresdner Bank und der Disconto-Gesellschaft nach Osten gemeinsam entgegenzutreten zu können. Daneben erschien es absehbar, dass sich die Konkurrenzsituation immer weiter zuspitzen würde, was auf Dauer nicht im Sinn der beiden Institute und ihrer Aktionäre sein konnte.

Einladung zur Verabschiedung von George Marx aus dem Vorstand der Norddeutschen Creditanstalt, 1913



Da George Marx inzwischen alle Fragen um die Norddeutsche Creditanstalt sehr persönlich nahm und mit zunehmender Empfindlichkeit auf die Ideen anderer – selbst wenn sie von Michalowsky und dem Aufsichtsratsvorsitzenden Fritz Zilske kamen – reagierte, wurden die Fusionsgespräche auf die Zeit nach dem Führungswechsel verlegt. Wie spannungsgeladen die Atmosphäre in der Norddeutschen Creditanstalt war, zeigt das Fernbleiben Michalowskys und Zilskes von der Abschiedsfeier von Marx.

Die Nachfolger, die Anfang 1913 das Erbe des Lebenswerkes von George Marx antraten, galten zunächst als Hoffnungsträger, die zuletzt erlebten



Die Grüne Brücke in Königsberg, dahinter die Norddeutsche Creditanstalt, 1909

Schwierigkeiten hinter sich zu lassen. Die Fusionsgespräche mit der Ostbank, die nun wieder aufgenommen worden waren, scheiterten jedoch bald daran, dass die Norddeutsche Creditanstalt auf einem Hauptsitz des vereinigten Instituts in Königsberg bestand, allerdings dafür keine Namensänderung zugunsten der Ostbank in Kauf nehmen wollte. Ein zweites Problem stellten die einzelnen Aktionäre dar, die trotz guter Vorbereitung und unterstützenden Käufen durch die verbündeten Großbanken auf der Generalversammlung mit einer knappen Mehrheit gegen das Projekt stimmten. George Marx eckte derweil, obwohl er in den Aufsichtsrat gewählt worden war, zunehmend durch aggressives und irrationales Verhalten an, wodurch ihn Michalowsky bereits im April 1913 in einem „pathologischen Zustand“ wählte und sich selbst dabei nach eigenen Angaben aus Rücksicht auf dessen Sohn möglichst zurückhielt.¹⁰ Auf der Generalversammlung am 30. April provozierte Marx schließlich eine offene Konfrontation mit seinem Sohn Hermann Marx, in die auch andere Mitglieder des Aufsichtsrats und Vorstands verwickelt wurden. Er drohte unmissverständlich, jedwedes Geschäft, das er missbillige, durch das Ankaufen von Aktienmehrheiten der beteiligten Unternehmen blockieren zu können. Der Vorstand nahm diese Drohung offensichtlich ernst und wollte Marx dazu bewegen, eine schriftliche Erklärung abzufassen, in keiner Weise gegen die Bank zu arbeiten, was diesen jedoch nur weiter provozierte. In ähnlicher Weise wurde um eine Abfindung gerungen, die Marx' Opponent Bomke vertraglich noch zu erhalten hatte und die sich Marx nun weigerte, auszuzahlen. Im September 1913 fasste Michalowsky schließlich den Entschluss, zunächst nicht mehr an den Aufsichtsratssitzungen der Norddeutschen Creditanstalt teilzunehmen, da geschäftliche Angelegenheiten dort nicht mehr zur Sprache kämen. Spürbar genervt wich er dem Thema Marx von da an aus.¹¹

Das zermürbende Zerwürfnis mit dem ehemals so erfolgreichen Gründervater blieb nicht das einzige Unheil, mit dem die neue Führung des Bankinstitutes konfrontiert wurde. Trotz weiterhin guter Geschäftsergebnisse und einer gewissen Konsolidierung von Altlasten, die vor allem in Danzig spürbar war, entwickelte sich mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges eine vor allem

zunächst in Ostpreußen spürbare existenzielle Bedrohung. So verlautet der Geschäftsbericht der Bank für 1914: „Durch den Weltkrieg ist unsere engere Heimat ganz besonders hart betroffen worden. Unermeßlich groß ist der Schaden, den die Provinz Ostpreußen durch das vorübergehend weite Vordringen der zahlreichen feindlichen Truppenmassen [...] erlitten hat. Diese schweren Schädigungen eines großen Teiles unseres Geschäftsbereichs konnten die günstige Entwicklung unserer Bank nicht unberührt lassen.“¹²

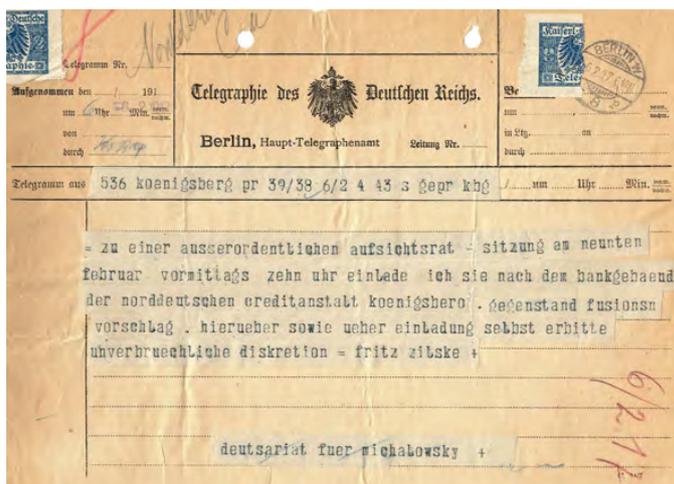
Stettin, Baumbrücke um 1900



Durch den schnellen Vormarsch der russischen Armee verwandelte sich das Geschäftsgebiet der Creditanstalt in kürzester Zeit in einen Kriegsschauplatz. Kurzzeitig waren zwei Drittel Ostpreußens von russischen Truppen besetzt, bis diese nach der Schlacht von Tannenberg Ende August 1914 wieder zurückgedrängt wurden. Die in der unmittelbaren Peripherie der Kampfhandlungen gelegenen Filialen in Insterburg, Allenstein, Gumbinnen und Lötzen mussten zeitweise evakuiert und aufgegeben werden, doch auch die anderen Standorte hatten materielle und personelle Verluste zu beklagen. Aus Posen, Thorn, Culmsee und Hohensalza hatte man alle Wertgegenstände evakuiert, auch die Depots in Königsberg lagen abreisefertig verpackt. Die Nutzung der Eisenbahn war während der Besatzungsphase für Privatleute fast unmöglich, ebenso verhielt es sich mit der Post, der Telegrafie und dem Telefon. Die Privatkunden der Bank hoben an vielen Orten ihre Guthaben ab und leerten ihre Schließfächer. All diese Schwierigkeiten musste die Bank mit deutlich reduziertem Personal erledigen. Nahezu die Hälfte aller männlichen Bankangestellten (243 von 499) waren zum Militärdienst eingezogen, von denen etliche bereits nach kurzer Zeit betrauert werden mussten.

Um den Geschäftsbetrieb aufrecht zu erhalten, stellte die Norddeutsche Creditanstalt Hilfskräfte ein, die schwer zu bekommen waren und hohe zusätzliche Kosten verursachten. Schaden entstand der Creditanstalt auch durch Einbußen in den vormals guten Geschäften mit Russland sowie einem zeitweise völligen Erliegen des Seehandelsverkehrs vor den wichtigen Küstenstädten. Hinzu kamen Schwierigkeiten, die einzelne mitbegründete Unternehmen wie zum Beispiel die Königsberger Bau- und Immobiliengesellschaft oder die

Norddeutsche Cellulose Fabrik betrafen. Andere Unternehmen erwirtschafteten dagegen sogar mehr Gewinn, so die Schrauben- und Maschinenfabriken, die Ostpreußische Dampfwollwäscherei und die Brauereien. Ausgleichend wirkten auch die stark gestiegenen Preise, die es der Norddeutschen Creditanstalt ermöglichten, ihre Warenbestände an Holz und anderen Rohstoffen sehr gewinnbringend zu verkaufen. Dennoch versuchte man, mit Krediten und Investitionen besonders zurückhaltend umzugehen und ein möglichst vorteilhaftes Kriegsende abzuwarten. Eine neue Filiale kam 1915 in Libau hinzu, welches außerhalb des Reichsgebietes im besetzten Kurland lag. Die Errichtung weiterer Filialen in Wloclawek und Plock im russischen Teil Polens scheiterte 1916 jedoch am Widerstand des Verwaltungschefs des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements von Kries.



Strengste Geheimhaltung: Erst vor Ort wurden die Mitglieder des Aufsichtsrates über die Identität des Fusionspartners informiert

Zwei auf einen Streich – die Fusion von 1917

Das erklärte strategische Ziel der Deutschen Bank, ihre direkte Vertretung im Osten Deutschlands erheblich auszubauen, führte im Dezember 1916 zu konkreten Schritten. Auf jeden Fall wollte man Konkurrenten, die zunehmend den Blick nach Osten richteten, zuvor kommen. So interessierte sich die Disconto-Gesellschaft für eine Vertretung in Stettin und die Dresdner Bank und vor allem die Darmstädter Bank hatten mit Filialen in Breslau und Kattowitz Fuß gefasst. Es war also keine Zeit mehr zu verlieren.

Am 6. Dezember 1916 traf Michalowsky Hermann Marx vom Vorstand der Norddeutschen Creditanstalt zu einem vertraulichen Gespräch, in welchem Michalowsky zum ersten Mal den Vorschlag einer Übernahme unterbreitete. Marx, Perlis und Schröder zeigten sich der Idee durchaus zugetan und versorgten Michalowsky mit allem nötigen Material, das ihm einen besseren Überblick über die Sachlage der Creditanstalt verschaffte. Bereits im Januar 1917 wurde eine Einigung mit den drei Vorstandsmitgliedern erzielt, so dass nun der Aufsichtsratsvorsitzende Zilske informiert wurde. Nachdem zuvor die internen Unruhen sowie der gescheiterte Fusionsversuch mit der Ostbank relativ schnell in die Zeitungen gesickert waren, ging man nun mit der allergrößten Vorsicht vor, ebendieses zu verhindern. So erhielten die Mitglieder des Aufsichtsrats am 6. Februar 1917 telegraphisch die Nachricht, dass sie am 9. Februar zu einer außerordentlichen Aufsichtsratssitzung nach Königsberg



Siegelmarke des Schlesischen Bankvereins

reisen sollten. Als Thema war lediglich „Fusionsvorschlag“ angegeben, worauf zunächst das Missverständnis entstand, die Norddeutsche Creditanstalt wolle ein kleineres Bankhaus übernehmen. Nur George Marx wurde ausführlicher durch seinen Sohn informiert und reagierte wie erwartet missbilligend. Dennoch wurden die vorgeschlagenen Konditionen als günstig erachtet und die Übernahme durch den Aufsichtsrat befürwortet.

Mit der Aussicht auf eine erfolgreiche Expansion an der Ostsee sollte nun auch Schlesien in das Filialnetz der Deutschen Bank eingegliedert werden. In einem Mitteilungsschreiben an die Filialdirektoren vom Februar 1917 skizzierte der Vorstand der Deutschen Bank die weiteren Schritte: „Die Besetzung der Provinzen Pommern, Ost- und Westpreussen und Posen durch die Deutsche Bank rückte zugleich den Gedanken an eine völlige Eingliederung auch des Schlesischen Bankvereins in die Deutsche Bank, die bei der starken Beteiligung der D.B. schon an sich nur natürlich erscheint [...] wieder näher und führte zu dem Antrag an den Schlesischen Bankverein, seine Aktien im Verhältnis vom 8:5 ... umzutauschen.“

Zur Durchführung der Fusionen mit der Norddeutschen Creditanstalt und dem Schlesischen Bankverein erhöhte die Deutsche Bank ihr Aktienkapital um 25 Millionen Mark auf insgesamt 275 Millionen Mark. Da die Deutsche Bank bereits Kommanditanteile des Schlesischen Bankvereins über nominal 23,36 Millionen Mark in ihrem Portefeuille hielt, genügten ihr eigene Aktien über 28,65 Millionen Mark, um die restlichen Bankverein-Anteile über 26,64 Millionen Mark und die Aktien der Norddeutschen Creditanstalt über 24 Millionen Mark umzutauschen. Die zum Umtausch fehlenden eigenen Aktien über 3,65 Millionen Mark beschaffte sich die Deutsche Bank anderweitig. Auch für die Aktionäre der zu übernehmenden Kreditinstitute suchte man eine zufriedenstellende Lösung zu finden. Die Deutsche Bank war bereit, für je 2000 Mark Aktien der Norddeutschen Creditanstalt 1000 Mark Deutsche Bank-Aktien auszugeben, die jedoch ein wesentlich größeres Potential besaßen. Ähnlich verfuhr man auch beim Schlesischen Bankverein. Dessen Anteilseigner erhielten für 8000 Mark eigene Aktien 5000 Mark Deutsche Bank-Aktien. Die Generalversammlungen der Deutschen Bank, des Schlesischen Bankvereins und der Norddeutschen Creditanstalt stimmten der Fusion in ihren Sitzungen am 7. März 1917 zu.

Die öffentliche Resonanz auf die Fusionen war positiv. Die Königsberger Hartungsche Zeitung sprach die Hoffnung aus, dass „die Kapitalmacht der Deutschen Bank durch Uebernahme der Niederlassungen der Norddeutschen Creditanstalt nun in dem bisher vom Großkapital etwas vernachlässigten deutschen Osten befruchtend wirken und [...] eine gute Stütze sein wird“.

Die Zentrale in Königsberg – nun unter dem Namen „Norddeutsche Creditanstalt Filiale der Deutschen Bank“ – blieb unter der Leitung der drei bisherigen Vorstandsmitglieder Marx, Perlis und Schröder, die nun als Filialdirektoren agierten. Für die Aufgabe der Vorstandsfunktion erhielt jeder eine Abfindung von 150.000 Mark. Zudem wurden in den wichtigen Städten Königsberg, Danzig und Stettin sowie in Breslau für den Schlesischen Bankverein Ortsausschüsse zur Unterstützung der dortigen Filialen gebildet. Von den ehemaligen

Commandite des Schlesischen Bankvereins
in Görlitz, Ecke Marienplatz/Elisabethstraße,
um 1900



Mitgliedern des Aufsichtsrates sollte aus jeder Hafenstadt eines zur Wahl in den Aufsichtsrat der Deutschen Bank kandidieren, so der Vorsitzende Fritz Zilske aus Königsberg, Konsul Adolf Unruh aus Danzig sowie Kommerzienrat Georg Manasse, der die Kaufmannschaft von Stettin vertreten sollte. Für die übrigen Aufsichtsratsmitglieder sah die Deutsche Bank eine Tätigkeit in den Ortsausschüssen vor. Neben den regionalen Wirtschaftskontakten, die die neuen Aufsichtsratsmitglieder einbrachten, versprach man sich von Seiten der Deutschen Bank auch vielfältige politische Verbindungen.

Wie in Königsberg traten auch in Breslau die bisherigen Geschäftsinhaber des Bankvereins, Georg Cohn und Jean Bucher, als Direktoren zur Breslauer Niederlassung der Deutschen Bank über, die unter der Firma „Schlesischer Bankverein Filiale der Deutschen Bank“ die Geschäfte nahtlos fortführte. In den weiteren Filialen und Depositenkassen verfuhr man genau wie bei der Norddeutschen Creditanstalt – es wurde weitgehend auf Kontinuität geachtet. Auf diese Weise arbeiteten die meisten der hinzugewonnenen Filialen an der Ostsee und in Schlesien bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Von den heute bestehenden Inlandsniederlassungen der Deutschen Bank kann die Filiale Görlitz ihre Wurzeln auf den Schlesischen Bankverein zurückführen. Dessen Commandite in Görlitz war bereits 1871 eröffnet worden.

¹ Manfred Pohl, Konzentration im deutschen Bankwesen, Frankfurt am Main 1982, S. 307-325.

² Gerald D. Feldman, Die Deutsche Bank vom Ersten Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise 1914-1933, in: Lothar Gall u.a., Die Deutsche Bank 1870-1995, München 1995, S. 145ff.

³ Carl Michalowsky an Vorstand Deutsche Bank, 16.11.1916; HADB, S4091.

⁴ Deutsche Bank Geschäftsbericht für 1917, S. 12.

⁵ Da die Geschichte des Schlesischen Bankvereins bereits Gegenstand der Historischen Rundschau Nr. 11 (2006) war, wird die Entwicklung dieses Kreditinstitutes hier nur kurz ausgeführt. Die genannte Ausgabe steht auch zum Download zur Verfügung. http://www.bankgeschichte.de/de/docs/Folge_2006_2.pdf.

⁶ Carl Michalowsky an Vorstand Deutsche Bank, 16.11.1916; HADB, S4091.

⁷ Nachrichtenblatt der Deutschen Bank 1917, Nr. 57, S. 7.

⁸ Königsberger Hartungsche Zeitung, 18.3.1917, HADB, S4077.

⁹ Brief an Michalowsky, 30.7.1912, HADB, S4080.

¹⁰ Aktennotiz Michalowsky, 7.4.1913, HADB, S4080.

¹¹ Undatiertes Memo zur Norddeutschen Creditanstalt, HADB, SG04/029.

¹² Berliner Börsen-Courier, 26.3.1915, HADB, S4077.

¹³ Deutsche Bank Zentrale Berlin an Filialen, 5.2.1917, HADB, S4097.

¹⁴ Königsberger Hartungsche Zeitung, 18.3.1917, HADB, S4077.